

weder überlieferter Prunk noch moderne Sachlichkeit sind entscheidend; wesentlich ist das Lob Gottes und der Dienst in seiner Kirche. Möge es den Seelsorgern gelingen, ihre Gottesdienste mit der Gemeinde immer so zu feiern, daß sie das höchst mögliche Lob Gottes darstellen.

Wichtig ist deshalb die priesterliche Haltung in der Liturgie. Das liturgische Tun muß von einem tiefen Glauben und von großer Ehrfurcht erfüllt sein. Wir wollen jede Hast und Unordnung meiden. Wir wollen die Gebete und Lesungen vorbereiten, studieren, einüben. Für die Seelsorge wird es ein großer Gewinn sein, wenn die Priester einer Pfarre sich gemeinsam auf die Liturgiefeier vorbereiten.

Wir wollen jede Eigenbrötelei meiden. Dies sowohl aus dem der Kirche schuldigen Gehorsam, als auch aus brüderlicher Liebe und aus Rücksicht auf unsere christlichen Gemeinden: Ist doch die Eucharistie das sacramentum unitatis und das mysterium caritatis!

Wir wollen zusammenarbeiten, lebendigen Gedanken- und Erfahrungsaustausch pflegen und freudig aus den Quellen des Heiles schöpfen. Wenn es auch nicht möglich sein wird, daß mit dem Tage des Inkrafttretens der Instructio und der bischöflichen Richtlinien alle Bestimmungen auch schon durchgeführt werden, so wird doch der erste Fastensonntag 1965 einen kräftigen Impuls geben, das Anliegen der Erneuerung der Liturgie und dadurch der Erneuerung des christlichen Lebens mächtig voranzutreiben.

Salzburg

Prälat Dr. Karl Berg

GEDANKEN EINES PFARRERS ÜBER DIE NEUE LITURGIEREFORM

Als Pfarrer kann man sich über die neue Liturgiereform, trotz aller Schwierigkeiten, die sie gewiß jetzt bereitet, und wer weiß, noch bereiten wird, nur von Herzen freuen.

Denn einmal erfüllt sie langgehegte Wünsche (I).

Zum anderen eröffnet sie gewaltige neue Möglichkeiten (II).

I.

Seit Jahrzehnten ruft die Kirche, vor allem durch den Mund ihrer großen Päpste, in steigendem Maß nach dem liturgisch aktiven Laien.

Vieles ist bereits geschehen. Der „Schott“ ermöglichte verstehendes Mitleben der Messe. Dann kamen die inzwischen richtig volkstümlich gewordenen Formen der „Chormesse“ und vor allem der „Bet-Singmesse“. Nun durften die Laien dem Priester antworten und das Gebet der Kirche mit ihrem Amen bekräftigen. Ihre Lieder konnten sich in den ordo missae fügen.

Dennoch blieb eine schmerzliche Kluft. Abgesehen von den Akklamationen hatte ihr Beten und Singen keinen eigentlichen, weil keinen eigenen, liturgischen Rang. So durften sie die Eucharistiefeier im Grunde nur umsingen und umbeten.

Durch die Liturgiereform des Konzils wird das völlig anders. Wenn die Konstitution des Zweiten Vatikanums über die Liturgie in einer alles Bisherige überbietenden Weise auf die tätige Mitfeier der Anwesenden drängt,

dann weist sie in dem bereits berühmt gewordenen grundlegenden Artikel 28 auch gleich den Weg: „Bei den liturgischen Feiern soll jeder, sei er Liturge oder Gläubiger in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt“.

Damit ist das Volk endgültig in die Messe hineingenommen. Es hat in ihr seine legitime Funktion: das Sprechen oder Singen des Propriums und des Ordinariums ist neben den Akklamationen der ihm als heiliges Recht und heilige Pflicht zukommende Anteil.

Ging nicht in den letzten Monaten, als bereits die Lesungen rechtens von Laienlektoren vorgetragen werden durften, zuweilen etwas wie ein Schauer durch uns, eine tiefe Ergriffenheit, daß etwa der junge Mensch, der soeben aus einem Paulusbrief der Gemeinde und dem Zelebranten vorlas, wahrhaft bevollmächtigter Träger der Verkündigung des Wortes Gottes ist? (In Zukunft wird er, wenn er entsprechende liturgische Kleidung trägt, dies selbst auf dem Ambo, ja auf der Kanzel tun dürfen!)

Genau das gleiche geschieht vom 7. März 1965 an mit den Gläubigen insgesamt. Ihr Beten und Singen der heiligen Texte gewinnt so sehr vollen gottesdienstlichen Rang, daß sie nicht mehr vom Priester gesprochen werden müssen. (Auch der Kirchenchor hat hinfort beim Gesang der vorgeschriebenen Texte unmittelbare liturgische Würde.)

Daß damit an das Volk, besonders an die Lektoren und nicht zuletzt an den Kirchenchor in verstärktem Maße die Forderung herantritt, dem Gotteswort entsprechend zu leben, sei hier nur nebenbei bemerkt. Für jetzt wollen wir uns klarmachen: Wenn in den ersten Zwanzigerjahren unseres Jahrhunderts Romano Guardini das unvergeßliche Wort vom „Erwachen der Kirche in der Seele“ gesprochen hat, dann findet dieses in der erneuerten Liturgie, dem „Gipfel“ und der „Quelle“ allen kirchlichen Lebens (Lit. Konst. Art. 10) strahlende Verwirklichung.

So gibt die Liturgiereform dem heiligen Volk Gottes, was des Volkes ist.

Sie gibt aber auch dem Priester, was des Priesters ist. Es kann keine wahrhaft liturgisch lebendige Gemeinde ohne den liturgisch lebendigen Priester geben.

Darum ruft die Liturgiekonstitution nach ihm, ja fordert ihn.

Es ist erstaunlich, wie das, was bisher Sache „liturgisch Bewegter“, zuweilen als „Stürmer“ und „Neuerer“ Empfundener war, nunmehr einfachhin von allen Priestern verlangt wird: „Darum sollen die Seelsorger bei liturgischen Handlungen darüber wachen, daß nicht bloß die Gesetze des gültigen und erlaubten Vollzuges beachtet werden, sondern auch, daß die Gläubigen bewußt, tätig und mit geistlichem Gewinn daran teilnehmen“ (Art. 11). gische Bildung und tätige Teilnahme der Gläubigen, die innere und die äußere, je nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der Oder: „Die Seelsorger sollen eifrig und geduldig bemüht sein um die liturgische Bildung und tätige Teilnahme der Gläubigen, die innere und die äußere, je nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der religiösen Entwicklung. Damit erfüllen sie eine der vornehmsten Aufgaben des treuen Spenders der Geheimnisse Gottes. Sie sollen ihre Herde dabei nicht bloß mit dem Wort, sondern auch durch das Beispiel führen“ (Art. 19).

Doch wie soll das geschehen? Wie soll und kann der Priester, der kundige Führer, ja der dynamische Motor einer lebendigen Meßfeier werden?

Bisher waren ihm hierin eherne Schranken gesetzt.

Bisher konnte er das immer nur indirekt sein, etwa durch das belehrende und mahnende Wort der Predigt, durch kurze Übungen und Überlegungen am Beginn des Gottesdienstes, durch gute Auswahl und Erziehung der Ministranten und Vorbeter.

Wenn dann aber die heilige Messe begann, verschwand er förmlich hinter dem festgefügteten Ritus. In der Regel mußte er dem Volke den Rücken zeigen. Das unmittelbare Wort zur Gemeinde war ihm mit Ausnahme der Predigt, bzw. des Verkündens des Evangeliums und des Vermeldens verwehrt. Wenn einer, um wenigstens dann und wann Glaubensbekenntnis und Vaterunser in Schwung zu bringen, diese deutsch anstimmte, oder, um einen würdigen Rhythmus zu erreichen, das „Herr, ich bin nicht würdig“ der Kommunikanten in der Muttersprache laut mitrezitierte, mußte er das ungute Gefühl haben, doch irgendwie gegen die Regeln zu verstoßen.

Überhaupt war das Latein wie eine Mauer der sprachliche Letztner. Hätte es beim lateinischen Rezitieren Sinn gehabt, betont, klar, mit persönlichem Einsatz zu sprechen? Man hätte die Anwesenden nur in ihrer Andacht gestört, ohne wegen der Unverständlichkeit der Sprache Positives zu erreichen. So verstummte der Priester im letzten, wurde unpersönlich in jenem Geschehen, das an sich höchsten persönlichen Einsatz erfordert, in der Begegnung des Menschen mit Gott, im Ringen um die Hinführung der Anvertrauten zu ihrem Herrn.

Seien wir ehrlich: Oft genug waren wir darüber sogar froh.

Wenn man müde, abgehetzt, heiser war, dann konnte man immer noch leise, in gewohnter Routine seine Messe „lesen“. Das Volk war daran gewöhnt. Bestenfalls sorgten für seinen lebendigeren Anteil die Vorbeter.

Jetzt wird das anders. Nun wird der Priester zum ersten Beter seiner Gemeinde, nun soll er als „Vorsitzender“ Ablauf und Gestaltung, Form und Glut des Gottesdienstes entscheidend beeinflussen.

Und so kann er es auch.

Allerdings wird das große Anforderungen an uns stellen. Vor allem wird von uns jetzt ein ganz anderes, bewußtes und gepflegtes Sprechen und das immer auch im Hinblick auf die Gemeinde gefordert. (Bewahre uns dabei Gott vor allem falschen Pathos und jeglicher Sentimentalität!)

Überhaupt wird durch diesen größeren Einsatz der Gottesdienst viel mehr Kraft und Vorbereitung verlangen. Er wird auch im äußeren Tun, nicht nur, wie bisher schon, im inneren Rang, an die erste Stelle unseres Wirkens treten müssen.

Doch wird uns dadurch auch viel gegeben werden.

Die Feier der heiligen Messe hat uns Priestern immer schon viel, oft genug alles bedeutet. Sie wird es in Zukunft in verstärktem Maße tun.

Wo wir bisher Worte in Eile oft nur antippten, werden sie durch das laute, betonte Sprechen erst ihre ganze Fülle an uns entfalten.

Wo wir bisher zur Not uns selbst übersetzten, werden wir die von Fachleuten und Kennern der Sprache in Ruhe geschaffene Übersetzung zur Verfügung haben.

Dazu wird uns eine aktive Gemeinde selbst viel mehr als bisher tragen.

Über all dem Bedeutenden der Reform der Liturgie wollen wir keineswegs den großen Wert des bisherigen Gottesdienstes übersehen. Darum sind wir auch dankbar dafür, daß er immer noch, wenn auch mit gewissen rituellen Änderungen, möglich, ja erwünscht bleibt.

Wie so oft geht hier wieder die Kirche den Weg einer überlegten und dadurch überlegenden Synthese. An die Stelle der namentlich durch die litur-

gische Bewegung geschaffenen horizontalen Doppelsprachigkeit (dadurch, daß Vorbeter und Gesang den lateinischen Vollzug begleiten durften) tritt jetzt eine vertikale (durch die Möglichkeit der Wahl zwischen der muttersprachlichen und der lateinischen Form).

Wird die erste Weise Priester wie Volk immer mehr zur gemeinsamen, tätigen und bewußten Mitfeier verhelfen, so wird die andere wie schon bisher die Tiefenkräfte unseres Wesens erfüllen und hüten.

II.

Das Konzil und seine Bestimmungen sind wie eine Saat, jedoch — wie bei allen Konzilien — für Jahrhunderte.

Wir stehen an einem Anfang, in einem Übergang. Noch sehen wir nicht klar die Folgen der Liturgiereform, doch wir beginnen zu ahnen. Und wir hoffen. Gewiß werden sich schöpferische Kräfte entfalten: Die Kirchenmusiker stehen vor großen Aufgaben und Möglichkeiten. Da wir hinfort viel kritischer als bisher die bestehenden Übersetzungen hören oder lesen werden, müssen von da mächtige Impulse für die Kultur der Sprache ausgehen.

Auch stellen uns die biblischen Texte vor große geistige und geistliche Probleme. Es ist nicht immer einfach mit dem Gotteswort. Wie ringt der Protestantismus seit Jahrhunderten um die Bibel! Wo wir bisher, da doch der Priester ohnehin alles lateinisch rezitierte, schwierige Texte kürzten oder ganz ausließen, wird das in Zukunft nicht mehr gehen. Doch es ist gut so. Nicht nur die Bibeltheologie, das gesamte geistige und geistliche Leben der Priester wie der Gläubigen werden unermäßig gewinnen, wenn „der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet“ und „die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden“ (Art. 51).

Mancher wird vielleicht von uns gehen, mancher, dem der lateinische Gottesdienst Erfüllung seiner religiösen Bedürfnisse war, weil er am voll erschlossenen Gotteswort Ärgernis nimmt. Doch das gehört zu dessen Wesen: Es ruft zur Entscheidung. Umsomehr wird es bei den Bereitern als „Geist und Kraft“ (1. Kor. 2, 4) neues Leben wirken.

Die neue Liturgie wird so wohl nicht die Quantität, die Zahl der Gottesdienstbesucher mehren, wohl aber ihre Qualität, ihre geistliche Kraft. Sie wird den Glauben mehren, die Hoffnung stärken, die Liebe entzünden. Und darauf kommt es an.

Durch die Liturgiereform wird die Kirche des Sakramentes ebenso zur Kirche des Wortes. Damit aber zur Kirche jener Fülle, die, so Gott will, die sammelnde Heimat aller Christgläubigen sein wird.

Wien

Msgr. Dr. Erwin Hesse

LITURGIE-ERNEUERUNG UND PFARRE

Im folgenden soll kein grundsätzlicher Beitrag über „die Stellung der Pfarre als Teilkirche in der Erneuerung der Liturgie“ geleistet werden, sondern es sollen

- a) die Aufgaben eines vielgeplagten Pfarrers,
 - b) die Hilfen, die ihm angeboten werden können,
- aufgezeigt werden.

In der Pfarre muß die Liturgie wirksam werden!

Gottesdienst ist Feier des Gottesvolkes; ist Verherrlichung Gottes durch eine bestimmte Gemeinschaft von Menschen. Diese Gemeinschaft ist in den meisten Fällen die um den Altar gescharte Pfarrgemeinde.